

Die Akustik des Herzens

Das leise Rufen Gottes hören

Von Martin Schleske

Papa, dein linkes Triebwerk brennt!

Vor einiger Zeit war mein Geigenbauatelier für zwei Jahre gemeinsam mit acht weiteren Firmen und Institutionen in einem von der Europäischen Union geförderten Forschungsvorhaben eingebunden. Unser Ziel war u.a. zu untersuchen, welche Empfindungen durch die Klangfarben verschiedener Instrumente hervorgehoben werden. Dies ist eine Fragestellung der sog. Psychoakustik, die sich damit befasst, wie bestimmte Schalle (Musik, Geräusche, Klang, Lärm; usw.) wahrgenommen werden und welche psychischen Reaktionen sie auslösen. Im Rahmen unseres Projektes lernte ich einen renommierten Psychoakustiker der ehem. DDR kennen. Er berichtete mir eine bemerkenswerte Geschichte.

Sein Team bekam damals einen Auftrag vom Militär der DDR. Es ging um folgendes: Man hatte festgestellt, dass Düsenjägerpiloten, wenn sie in ihren Jets in ungeheuren Geschwindigkeiten nur wenige Meter über dem Erdboden fliegen, in derart starke Höchststresssituationen kommen, dass sie bei einem eventuellen Störfall nicht mehr adäquat reagieren können. Die Verarbeitungsfähigkeiten des Gehirns sind in diesen Situationen offenbar deutlich überschritten. Solch ein hohes Stresspotential kennt ein Mensch in seinem normalen Alltagsleben vermutlich nicht. Im Fall der Piloten waren die psychischen Grenzen erreicht. Der Forschungsauftrag dieser Psychoakustiker war es nun, irgendein Alarmsystem zu entwickeln, durch das die Piloten in kritischen Situationen begreifen würden, in welcher Lage sie sich befinden. Die Forscher haben daraufhin zahlreiche optische und akustische Signale entwickelt und Kombinationen ausprobiert. Keine Lösung war befriedigend. Kein einziges Mal hatten die Piloten unmittelbar genug auf den Alarm reagiert.

Schließlich kamen sie auf die ungewöhnliche Idee, den sog. Nahfeldbesprechungseffekt auszunutzen. Dieser Effekt (den wir in o.g. Projekt auch auf Musikinstrumente angewendet haben) ist einfach gesagt folgendes: Ein bestimmter Aufnahmetrick erlaubt es, ein Signal (z.B. eine Musikpassage, ein Geräusch oder eine Stimme) so aufzuzeichnen, dass beim an-

schließenden Abhören mittels Kopfhörer nicht das bekannte „Im-Kopf-Hören“ empfunden wird (das wir vom normalen Musikhören mit Kopfhörer kennen). Man hat vielmehr den Eindruck, als ereigne sich das Gehörte in diesem Moment „räumlich greifbar“ tatsächlich neben einem. Ohne dass die Piloten es vorher wussten, wurden nun ihre eigenen Kinder mit dieser Methode auf Tonband aufgenommen. Im ungeheuren Lärmpegel der Höchststresssimulation wurde diese Aufnahme abgespielt. Die Piloten hörten plötzlich und völlig unerwartet ganz leise und nah neben sich die Stimme ihres eigenen Kindes: „Papa, Dein linkes Triebwerk brennt!“ Ihre Reaktion war überwältigend. Sie handelten unmittelbar und sofort richtig. Die gemessene Reaktionszeit war so kurz, dass die im Projekt beteiligten Biologen es zunächst für einen Messfehler hielten, denn alles, was man bis dahin über das menschliche Reaktionsvermögen wusste, lag weit hinter der gemachten Beobachtung.

Hirnphysiologische Untersuchungen lieferten dann aber das verblüffende Ergebnis, dass die Stimme des Kindes gar nicht über die oberen Bewusstseinschichten, sondern über das tiefer liegende limbische System verarbeitet und die Reaktion von dort sofort ins Rückenmark weitergeleitet worden war. Obgleich befremdet über solch eine Art der Forschung, die m.E. deutlich moralische Grenzen überschreitet, hat mich diese Geschichte zugleich nachhaltig berührt. Denn ich hatte das Gefühl, dass sie eine geistliche Wahrheit offenbart.

Ein Gleichnis vom Herzen des Menschen

Vielleicht ist in dieser Geschichte der alarmierten Piloten gleichnishaft eine Wahrheit enthüllt. Wenn Jesus Gleichnisse erzählte, brachte er unsere alltägliche Welt mit der Welt Gottes in Verbindung. „Das Reich Gottes gleicht einem Sauerteig...“ oder: „Das Reich Gottes gleicht einem Netz...“ oder an anderer Stelle: „Das Reich Gottes gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte.“ So oder ähnlich beginnen seine Gleichnisse, die er verwendet, um Dinge, die uns normalerweise verborgen sind, anschaulich zu machen.

Das Gleichnis der alarmierten Piloten könnte etwa so beginnen: „Das Herz des Menschen gleicht einem Piloten, der...“ Von welchem „Herz“ ist die Rede? Nicht das biologische Herz, das Organ, sondern der biblische Begriff „Herz“ (*kardia*), wie er im Neuen Testament für das Innerste des Menschen, für seinen Personenkern, verwendet wird. Das Herz in der Bibel ist das „Organ“, mit dem der Mensch dem Reden und Handeln Gottes begegnen oder ausweichen kann. Es ist der Ort der Verstockung und des Zweifels, aber auch der Umkehr und des Glaubens. Der Glaube lebt aus dem Verstehen des Herzens. Nicht mit dem Herzen verstehen zu wollen, heißt „verstockt“ zu sein, wie geschlossene Augen nicht sehen und taube Ohren nicht hören [Mt. 13,15]. Das „Herz“ ist also die Stelle im Menschen, an die sich Gott wendet. Am Herzen zeigt sich, wie es in Wahrheit um einen Menschen steht. Hier geht es nicht um seinen Standpunkt, sondern um seinen Zustand. Die Bibel beschreibt diese Zustände des Menschen mit Attributen wie „reines“ oder „verstocktes“ Herz. „Rein“ - ein Gott ohne Vorbehalte zugewandtes Herz. „Verstockt“ - ein auf sich selbst bezogenes, gegen Gott verschlossenes Herz [vgl. Sorg, Th. in: Coenen, L. (Hrsg.): „Theol. Begriffslex. zum NT“, Wuppertal 1979, S.680ff].

Ich denke die Geschichte von der Reaktion der Piloten offenbart zwei wesentliche Eigenschaften des menschlichen Herzens: 1. die Fähigkeit des Menschen zur Hingabe - also die Fähigkeit, über das eigene alltägliche „Egoprogramm“ hinaus zu denken und zu handeln, 2. seine Fähigkeit, ein bestimmtes Selbstverständnis von sich zu entwickeln - das heißt, tief in sich selbst eine Antwort „eingeschrieben“ zu haben, wie er letztlich von sich selbst denkt, was er letztlich von sich selbst hält. Diese beiden Kompetenzen des Herzens, die Hingabefähigkeit und die Entwicklung eines Selbstbildes, werden m. E. in der Pilotengeschichte angestoßen. Wir werden sehen, beide Kompetenzen finden eine biblische Entsprechung darin, wie Gott den Menschen anspricht. Mir wurde die Pilotengeschichte zu einem anschaulichen Gleichnis für Phänomene unserer Gottesbeziehung.

Die Hingabe des Herzens

Die Piloten hörten die Stimmen ihrer eigenen Kinder unmittelbar in den tiefer liegenden Nervenbereichen. Bei allen offenen Fragen zu jenem Nervenbereich, der mit dem Begriff „limbisches System“ zusammengefasst wird, erkennen Hirnforscher, dass hier - im Gegensatz zu den Bewusstseinsschichten der Großhirnrinde - so etwas wie ein „altroistisches“ Zentrum des Gehirns ist, dessen Funktion jenseits der bewussten Egointeressen des Individuums liegt. Einige Forscher reden diesbezüglich auch von einem Bereich, in dem der schöpfungsgemäße Grundgedanke der „Brutpflege“ und der „Erhalt der Art“ verankert ist. Vielleicht kann man sagen, es sei ein „Zentrum der Hingabe“. Hier ist als Wahrheit, eine

„Lebensformel“ unserer Schöpfung, ein Geheimnis unseres Daseins eingeschrieben, nämlich: „Leben lebt vom Leben. Und zwar vom hingegebenen Leben“ (zit. Nach Bruder Franziskus, Jesus-Bruderschaft Gnadenthal). Wie sonst könnte Leben bewahrt, ernährt, geliebt, geschützt werden? Hier ist die innere Gleichnishaftigkeit mit dem biblischen Herzen augenfällig. Denn mit dem Herzen verbindet sich, wenn wir die biblischen Stellen betrachten, immer auch ein Moment der Verantwortung. Ist es nicht im Herzen, wo die Klangfarben, die Stimmen jener Menschen eingepägt sind, die uns nahe sind - und was tiefer, als die Stimme des eigenen Kindes, die Stimme des Kindes, das einem anvertraut ist, an das man sich hingibt, weil man Verantwortung trägt und es liebt?

Es ist als seien die Piloten nicht in den oberen Bewusstseinsschichten des Verstehens und planenden Wol-

lens erreicht, sondern völlig unerwartet und unvorbereitet in ihrem Herzen getroffen worden. Wodurch wurden die Piloten zum richtigen Handeln bewegt? Nicht durch die distanzierte Analyse der Situation. Denn die war zu komplex, der Stress zu groß, die Zeit zu kurz - eben genau wie

unser Leben. Die „Unterweisung“ der Piloten, die zum Ziel führte, also zum richtigen Handeln, geschah durch Liebe und Verantwortung. Plötzlich: „Die Stimme des Kindes, das ich liebe..., die Stimme des Kindes, das mir anvertraut ist...!“

Erinnert mich dies (als jemand der im Wort Gottes seine Heimat hat, und an solche richtet sich dies Gleichnis) nicht daran, wie ich von Gott angesprochen werde? Gott unterweist uns nicht, indem er uns die Komplexität unseres Daseins erklärt und unsere Fragen erschöpfend beantwortet. Unser Verstehen ist Stückwerk, die Welt viel zu komplex und unsere Zeit ist kurz. Vielmehr unterweist uns Gott durch Liebe und Verantwortung. Welche Verantwortung ist das?

Ich frage mich, ob unser Glaube wirklich verinnerlicht hat, was uns von Gott anvertraut ist und ob wir in dieser Gewissheit leben. Seinen Geist, sein Reich, seine Gaben, sein Wort - dies hat er, der uns liebt, uns anvertraut. „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ [Lk. 12,32], sagt Jesus seinen Jüngern. Welch tiefe Prägung im Leben eines Jesusjüngers, durch diese Verantwortung! Uns, die er liebt, hat er das Kostbarste anvertraut. Was daraus folgt ist eine Konsequenz des Glaubens, nämlich unsere Hingabe: An das, was uns anvertraut ist und was wir lieben, geben wir uns hin. Anders wäre unsere Hingabe Knechtschaft.



Wenn wir aus den Augen verlieren, was uns eigentlich anvertraut ist, dann wird unsere Hingabe zum Dienst. Und unser Dienst zum Alibi. Und unser Alibi zur fatalen Entschuldigung auf die Frage Gottes: „Wo warst Du? Wo war Dein Herz - als ich Dir meinen Geist, mein Reich, meine Gaben, mein Wort anvertraut habe?“ Wollen wir da entgegnen: „Herr, wir haben gedient...“?

Wir leben als Christen ein Leben der Hingabe. Aber nicht um der Hingabe oder des Dienstes willen, nicht weil Selbstaufopferung an sich irgend etwas Erstrebenswertes wäre. Sondern wir geben uns hin, weil uns etwas anvertraut wurde, für das wir leben wollen - das durch uns leben soll. Wir leben für sein Reich. Weil Hingabe ohne Verantwortung Knechtschaft wäre, sagt Jesus zu seinen Jüngern: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Euch aber habe ich gesagt, dass ihr Freunde seid; denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe, habe ich euch kundgetan“ [Joh. 15,15]. Und: „Ich will euch das Reich zueignen, wie mir's mein Vater zueignet hat“ [Lk. 22,29].

Die Reaktion der Piloten auf die Stimme des eigenen Kindes spricht Bände von ihrem tiefen Wissen, was ihnen anvertraut ist. Wo die analytischen Gedanken zu oberflächlich und langsam sind, feuerte das limbische System seine Nervenimpulse und sie wurden in ihrer Liebe und Hingabe getroffen: „Mein Kind!“ Das alarmiert. Und wir? Formulieren wir kluge Gedanken zum Reich Gottes oder brennt in uns ein Feuer angesichts dessen, was uns anvertraut ist? Alarmiert uns das Empfinden, dass Gott uns sein Reich gegeben hat?

Ja, noch weiter im Gleichnis: Sind wir bereit, dass uns das Reich Gottes begegnet wie ein Kind, das wir aufnehmen, das wir schützen, das wir pflegen..., für das wir leben? Denn mehr als jedes spektakuläre geistliche Feuerwerk ist das Reich Gottes wie „ein Kind“, das Gott uns anvertraut. Der Weihnachtsvers „ein Kind ist uns gegeben...“ ist nicht nur jenes prophetisches Wort Jesajas [9,5], das auf das weihnachtlich-historische Ereignis 800 Jahre später weist, sondern es drückt die allgegenwärtige Verfassung dieses Reiches aus. Das Reich kommt niemals anders als Jesus selbst. In seiner Bedürftigkeit verlangt Sein Reich von uns aufgenommen zu werden wie ein Kind. Ich frage mich, ob das Kind in Mk. 9,35 (neben der wörtlichen Bedeutung) nicht zugleich auch Gleichnis für Sein Reich ist? Als die Jünger sich aufbliesen, ihre Vollmacht und ihr Ansehen in diesem Reich zu diskutieren, „nahm Jesus ein Kind, stellte es mitten unter sie und herzte es und sprach zu ihnen: Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt

hat“. Ein Kind aufzunehmen ist die Bereitschaft zur Hingabe und zur Verantwortung. So ist es auch mit Seinem Reich. Waren wir jemals gerührt über das, was Gott uns anvertraut?

Das Selbstverständnis des Herzens

Ein zweites zeigt die Pilotengeschichte: Bedenken wir, dass das limbische Zentrum auch jener Bereich des Gehirns ist, wo eingepägt ist, was ich im tiefsten von mir halte, was ich vor mir selber bin. Wenn der Pilot unerwartet die Stimme seines Kindes hörte („Papa!“), dann wurden seine tiefsten Schichten getroffen, nämlich jener einmalige Bereich seiner Identität, Vater zu sein. Hier wird dem Vater von seinem Kind zugesprochen, wer er ist. So redet auch Gott in die Tiefenschichten unserer Existenz hinein, wer wir in seinen Augen sind: „Du bist mein geliebtes Kind.“ Wenn Gott uns erreicht, uns anspricht, dann sagt er darin immer auch wer wir in seinen Augen sind. Es ist auffällig, wie häufig das NT solch ein „Ihr seid“ ausspricht: „Salz der Erde“ [Mt. 5,13]; „Licht der Welt“ [14]; „Kinder der Verheißung“ [Gal. 4,28]; „Gottes Volk“ [1Petr. 2,9-10] – etwa vierzig solcher „Ihr seid-Worte“ habe ich einmal im NT gezählt. Gott erreicht unser Herz durch das, was wir in seinen Augen sind. Denn im eigenen Herzen ist das Verhältnis zu sich selbst verankert. Dieses Verhältnis prägt und bestimmt uns tiefer als jedes „Du sollst“. Die moralische Forderung kann nur vom analytischen Bewusstsein verarbeitet werden und - „man nimmt sich etwas vor“. Ganz anders jenes befreiende „Ihr seid“. Es stiftet Gewissheit über ein

Am Herzen zeigt sich, wie es in Wahrheit um einen Menschen steht. Hier geht es nicht um seinen Standpunkt, sondern um seinen Zustand...

Verhältnis. Dem Gesetz und seinem „Du sollst“ ist dies nicht möglich. Mit der Bekehrung zu Gott beginnt eine radikale, fortschreitende Umprägung dessen, wofür ich mich halte, eine Umprägung dessen, wer ich in meinen Augen bin. Wo immer ich im Gebet mein Leben Gott anvertraue, bekomme ich mich selbst von Gott neu und anders zugesprochen. Mein Leben (in all seinen selbstbezogenen Lebensbereichen) Ihm anzuvertrauen, das ist *metanoia* – die Umkehr des Herzens. Es geschieht eine Umprägung, ein Neuwerden. Diese Umprägung geschieht durch den Glauben. Denn nur dem Glauben hat Gott „Vollmacht und Befugnis“ (*exousia*) gegeben, Herzen „umzuschreiben“. Von dieser *exousia* (=“Vollmacht“ nach Münchener Neues Testament 1989, bzw. =„Recht“ nach Rev. Elberfelder 1992, bzw. „Macht“ nach Luther 1984) spricht Joh. 1,12: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben“. Gottes Wahrheit wird in das Herz eines Menschen geschrieben, wo immer diese Wahrheit im Glauben aufgenommen wird - die Wahrheit: „Du bist mein geliebtes Kind!“ Wenn immer wir dieses Wort in seiner Tiefe begreifen, ist unserem Leben Heil wider-

fahren. Von der Liebe Gottes erfasst zu werden, die Vollendung aller menschlicher Auffassungsgabe.

In dieser „Dimension“ eines erfüllten Menschseins überschlagen sich förmlich die Segensworte des Apostels Paulus wenn er im Epheserbrief [3, 14ff] schreibt: „Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, dass er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid. So könnt ihr mit allen Heiligen begreifen, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist, auch die Liebe Christi erkennen, die alle Erkenntnis übertrifft, damit ihr erfüllt werdet mit der ganzen Gottesfülle.“

Das Herz als Antwort

Ein letzter Aspekt wird mir durch das Pilotengleichnis deutlich: Die unglaubliche Reaktion der Piloten auf die Stimme des eigenen Kindes wurde durch den genannten Nahfeld-Effekt erklärt, d.h. die Piloten hörten die vertraute Stimme leise, zugleich aber in ihrer unmittelbaren Nähe. Dadurch konnte die Stimme andere Tiefen in ihnen erreichen und sich absetzen vom lauten und bedrohlichen Umgebungsgeräusch. Wird man da nicht unwillkürlich fragen: Wie sieht eigentlich Gottes „Kommunikation“ mit uns aus? Gibt es womöglich auch beim Heiligen Geist so etwas wie einen „geistlichen Nahfeld-Effekt“? Was hieße es, wenn Gott sich diese Fähigkeiten zunutze machte und aus der Nähe mit uns redete und nicht von Ferne? Und was hieße es, wenn Gott in unserem Leben nicht durch laute Alarmanlagen auf sich aufmerksam machte - in dem Wissen, dass ein Mehr an Stress bei uns nichts auszurichten vermöchte. Sondern wenn auch hier – wie die Erfahrung in den Pilotenversuchen – erst ein Reden in der Nähe, eine leise und vertraute Stimme sehr nah, uns erreichen kann? Könnte es sein, dass wir diese Stimme durch falschen Erwartungen überhören - weil wir einen Gott erwarten, der so auf sich aufmerksam macht, wie es seiner Macht entspricht, also in einer „mächtigen“ Weise? Was aber, wenn Gott auf Alarmanlagen verzichtet; wenn er darauf verzichten, nur zum weiteren Stressfaktor unseres Lebens zu werden; wenn seine Absicht ist, dass sein Reden uns in der Tiefe erreicht und uns leitet...?

Jesus redet vom heiligen Geist nicht als einer „Alarmanlage“, die gleich einer geistlichen Sirene dem bedrohten Leben ihre göttlichen Gebote entgegen schleudern würde, sondern er redet in den Worten des Johannes-Evangeliums vom Heiligen Geist als dem „Tröster“ (*paraklet*), der uns „in alle Wahrheit leiten wird“ [16,13]. Jesus bezeugt, dass diese Wahrheit nichts anderes ist, als Gottes Wort [17,17].

„In alle Wahrheit geleitet“ zu werden, ist eine Leitung im unmittelbaren Hören auf Gottes Wort; und zwar das damals verkündigte Wort [8,31f] ebenso wie das aktuell verkündigte [16,13-15], das Wort, das „geschrieben steht“ ebenso wie das fortlaufend sich entfaltende [s. ebd.]. Vom „Geist der Wahrheit“ - wie Jesus ihn wegen dieses Wirkens nennt [ebd. und 15,26] - geleitet zu werden, ist ein heiliges (und mindestens ebenso demütiges) Wirken des Heiligen Geistes in unserer Zeit. Diese Erfahrungen vom Nahesein und demütigen Wirken des Heiligen Geistes gehören zum eigentlichen „Testament“

Was hieße es, wenn Gott in unserem Leben nicht durch laute Alarmanlagen auf sich aufmerksam machte, sondern erst eine leise vertraute Stimme uns erreichen kann?

Jesu, der Frucht seines Sterbens, wie er zu seinen Jüngern sagt: „Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, dass ich weggehe. Denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch. Wenn ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden“ [16,7].

Sollte ich da seine Stimme nicht hören, leise und nah? Darum macht der Apostel Paulus auf falsche Erwartungen aufmerksam und betont, worauf wir unsere Erwartung setzen sollen: „Sprich nicht in deinem Herzen: Wer will hinauf gen Himmel fahren? [...] sondern [...]: Das Wort ist dir nahe, in deinem Munde und in deinem Herzen“ [Rö. 10,6-8].

Gott arbeitet nicht mit Stress und Sirenen, sondern indem sein Wort unseren Herzen nahe ist. Sein Wort ist unseren Herzen nahe, weil wir seine Wahrheit „von Herzen gehört“ haben und darum von ihr geprägt wurden. In den „Umgebungsgeräuschen“ unseres Lebens ist dies der „Nahfeld-Effekt“ des Heiligen Geistes, dass er Worte redet, die er im Herzen Gottes [1Kor. 2,9-11], nun aber auch in unseren Herzen „liest“. Als würde der Heilige Geist in den Wänden unseres Herzens lesen, was Gottes Wort dort eingeschrieben und geprägt hat. Es sind Worte der Wahrheit, die er von Herz zu Herz gesprochen hat. Darum brauche ich persönlich stille Zeiten der anbetenden Textbetrachtung und Zeiten des Gebetes. Denn darin entstehen vertraute Worte - Worte, die das Recht und die Vollmacht haben, zu prägen. Von der Umprägung des Herzens durch den Glauben war oben die Rede; und auch jene Seligpreisung, „Gott zu schauen“ [Mt. 5,8], die an die „Reinheit des Herzens“ (s.o.) gebunden ist, wird durch jenes Wirken des Heiligen Geistes tiefer begreifbar.

In seinem nahen Wirken macht er das, was er in unserem Herzen „liest“ - oder wie Rö. 8,27 sagt „erforscht“ – zum unaufhörlichen Gebet. So wird der Zustand unseres Herzens zum Gebet, unser Herz selbst zur Anbetung Gottes, zur Antwort auf Gott. Sein Wort, sein Wirken, sein Reden sind uns nahe. Wenn wir uns vom „Geist der Wahrheit“ leiten lassen, werden wir immer wieder „Eingebungen“ hören, Mahnungen, dem Guten zu folgen und das Böse zu meiden, das jetzt Richtige zu tun.

Leise und Nah

War jenes leise Flüstern, das die Piloten hörten, „Papa, Dein linkes Triebwerk brennt!“ nicht wie das eindringliche Flüstern eines Souffleurs? Gleicht dieses nahe Wirken nicht genau dem des Heiligen Geistes? Ist sein Lehren und Trösten nicht genau das eines „verborgenen Souffleurs“? Raniero Cantalamessa schreibt in seinem Werk über den heiligen Geist [„Komm, Schöpfer Geist – Betrachtungen zum Hymnus Veni Creator Spiritus“, Freiburg 1999]: „Wir müssen uns dem Heiligen Geist überlassen wie die Saiten einer Harfe den Fingern dessen, der sie bewegt. Wie ein guter Schauspieler müssen wir die Ohren spitzen in Richtung auf die Stimme des verborgenen Souffleurs, um treu unseren Part in der Szene des Lebens zu rezitieren. Es ist einfacher, als man denkt, denn unser Souffleur spricht in uns zu uns, er lehrt uns alles und belehrt uns über alles. Es genügt manchmal ein einfacher Blick nach innen, eine Bewegung des Herzens, ein Gebet. Über einen heiligen Bischof aus dem 2. Jahrhundert, Meliton von Sardes, liest man diese schöne Würdigung, von der ich wünschte, man könnte sie nach dem Tod über jeden von uns sagen: ‚In seinem Leben tat er alles im Heiligen Geist‘“ [S. 379].

Als ich diese Stelle bei Cantalamessa las, entdeckte ich, dass am gleichen Tag in der Süddeutschen Zeitung ein Bericht über die Souffleuse Georgina Wismer des Münchner Gärtnerplatztheaters veröffentlicht worden war. Was ich darin über den Beruf des Souffleurs erfuhr, machte mir das Bild Cantalamessas vom Heiligen Geist als dem „verborgenen Souffleur“ sehr plausibel und lebendig. Diese leidenschaftliche Souffleuse berichtete dort von ihrem – wie sie sagt – „Demutsberuf“, der „manchmal ein Knochenjob“ sei ... und wie sie „während der Proben jeden Sänger beobachtet“. Weiter hieß es in dem Bericht: „Ihr geübter Blick erkennt Eitelkeiten und Unsicherheiten, bemerkt sofort, wenn jemand schludrig ist oder faul oder sicher im Text. Sie besucht die Sänger vor den Aufführungen in der Garderobe, ortet in der kurzen Intimität die Stimmung, tastet die geistige Verfassung ab. Die eine erzählt aufgelöst, dass ihr Baby vom Wickeltisch gefallen sei. Ein anderer berichtet von der kranken Mutter, ein Dritter [...]. In den meisten Stücken muss sie mitwandern – rast in den Szenenwechseln lautlos von der rechten auf die linke Bühnenseite [...] klettert im Schatten der Sänger mit auf die Treppe. [...] Stolperfallen markiert sie dick in ihrem Textheft, schreibt die Namen der Sänger an den Rand – und lässt sich dabei nicht in die Karten schauen. Sie muss innerhalb von Millisekunden den Einsatz geben. Sie ist Künstlerin des richtigen Zeitpunktes [...]. ‚Manchmal‘, sagt sie, ‚kommt nach der Oper der Dirigent auf mich zu und sagt: ‚Das haben wir beide gut gemacht.‘ Das sind die Momente, in denen ich glücklich bin““ [Süddeutsche Zeitung vom [10./11. Febr. 2001].

Wer das Neue Testament kennt, wird bewegt feststellen, wie sehr man all diese Äußerungen über das Wirken einer Souffleuse auch und gerade über den Heiligen

Geist sagen könnte – bis hin zum letzten Satz. Ja, ich glaube, dass der Heilige Geist immer wieder Momente hat, in denen er glücklich ist. Vielleicht ist gerade dies ein wesentlicher Aspekt einer innigen Gottesbeziehung, dass man sagen könnte: Glauben heißt, die Freude zu genießen, die Gott an uns hat.

Übereinstimmend mit diesem dritten Aspekt des Pilotengleichnisses – das Herz als Antwort auf Gott – zeichnet das große „neutestamentliche“ Prophetenwort Jeremias [31,33], der von einem neuen Bund Gottes mit den Menschen spricht, die Umrisse des Bildes von einem neuen Menschen: „Ich werde meine Weisung in ihr Inneres legen und es ihnen ins Herz schreiben, und so werde ich ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein.“ Indem Gott dem Menschen seinen Willen ins Herz schreibt, nimmt das Bild des neuen Menschen Gestalt an: Er wird Gottes Willen wollen; Gottes Weisung ist ihm ins Herz geschrieben [vgl. v. Rad, Gerhard.: „Theol. des AT“; Bd1, München 1992, S.167]. Eins zu werden mit dem Willen Gottes, wie es die jüdische Mystik ausdrückt – das ist die prophetische Tradition der Bibel, das kämpferische Element dieses Bundes.

Denn der das Auge geschaffen hat als Antwort auf das Licht und der das Ohr geschaffen hat als Antwort auf den Schall, der hat das Herz des Menschen geschaffen als Antwort auf Gott. Denn wie wir Augen haben, um zu sehen und Ohren, um zu hören, so haben wir ein Herz, um Gott, der uns anspricht, nahe zu sein und seinen Willen zu tun.



Martin Schleske ist als Geigenbaumeister und Diplom-Physik-Ingenieur (FH) mit eigenem Geigenbauatelier und Akustiklabor in München selbständig. Er ist verheiratet und hat zwei Söhne.

Lesezeit: 20–30 Minuten

Der vorliegende Artikel ist erschienen in: Zeitschrift *Aufatmen* (Frühjahr 2002).

Bezugsadresse: <http://www.aufatmen.de>